

Namibia – Existenzprobleme eines jungen afrikanischen Staates im Trockenraum

von Karl Stiglbauer, Wien

Inhaltsverzeichnis:

1. Die Entstehung des neuen Staates
2. Die geographischen und ökologischen Bedingungen für Namibia
3. Das Erbe Namibias aus der Kolonial- und Mandatszeit
4. Die Entwicklungsprobleme des freien Namibias
5. Ausblick
6. Literaturnachweis

1. Die Entstehung des neuen Staates

Am 21. März 1990 wurde Namibia mit der feierlichen Vereidigung seines Präsidenten Sam NUJOMA als neuer Staat international anerkannt. Zuvor tobte über zwei Jahrzehnte ein blutiger Krieg, der von der SWAPO, der South West African Peoples Organization, gegen die Republik Südafrika (RSA, von 1910 - 1961: Südafrikanische Union) von der Nordgrenze Namibias her zur Befreiung des Landes mit großer Zähigkeit und auch mit ausländischer Unterstützung geführt wurde. Die Weltöffentlichkeit verfolgte diesen Kampf, der entsprechend den ideologischen Positionen sehr verschieden bewertet wurde. Von den sog. Frontlinienstaaten unterstützten Tansania, Sambia und Angola (ab 1974) die SWAPO, indem sie vor allem die Errichtung von Militärbasen für ihre Einheiten erlaubten. Auch die Sowjetunion und ihre sozialistischen Verbündeten in Europa sowie Kuba hatten die Hände im Spiel, erklärte sich doch die SWAPO ab den siebziger Jahren als eine radikale marxistische Bewegung, welche eine totale Gesellschaftsumformung (auch durch die geplante Verstaatlichung der Wirtschaft) propagierte. Dies rief wieder entgegengerichtete politische Initiativen der Vereinigten Staaten von Amerika, von Großbritannien, Frankreich, der RSA und anderer westlichen Staaten auf den Plan, die ihre wirtschaftlichen und strategischen Interessen gefährdet sahen. Nicht zuletzt mußte die Hinausdrängung der Weißen aus Namibia, die ja das politische, wirtschaftliche und auch kulturelle Rückgrat dieser Region bildeten, befürchtet werden. Infolge die-

ser internationalen Problematik waren die Vereinten Nationen (UN) jahrzehntelang mit der "Namibia-Frage" beschäftigt, verlangten sie doch schon 1965 die Beendigung des Mandats über die ehemalige deutsche Kolonie „Südwestafrika“, das der Völkerbund nach dem Ersten Weltkrieg der Südafrikanischen Union übertragen hatte, und die Schaffung eines selbständigen Staates. Die Republik Südafrika stimmte erst im Vertrag von Brazaville (12. Dezember 1988) diesem Vorhaben mit der Bedingung zu, daß die rund 50.000 kubanischen Truppen aus Angola abgezogen werden müßten. Unter Kontrolle der UN wurden schließlich freie Wahlen im November 1989 zu einer verfassungsgebenden Versammlung abgehalten, bei der rund 57 % der Wahlberechtigten der SWAPO ihre Stimme gaben (vgl. ERHARD 1980 und MELBER 1992).

Der freie Staat Namibia besteht nun fast schon drei Jahre auf der Grundlage einer Verfassung, welche die Menschenrechte und den demokratischen Parlamentarismus auf Basis freier Wahlen besonders garantiert. Statt einer Verstaatlichung der großen (multinationalen) Unternehmen der Wirtschaft wurde entsprechend den Vorstellungen einer "gemischten Wirtschaft" den Auslandsinvestoren durch ein eigenes Investitionsgesetz der Kapital- und Gewinntransfer und eine Nicht-Diskriminierung gegenüber Inlandsinvestoren zugesichert (STATISTISCHES BUNDESAMT 1992, S.18). Auch die Weißen, die vielfach schon in der dritten oder vierten Generation hier leben, sind im Lande verblieben und weiterhin in vielen führenden Positionen tätig, und

der einst so revolutionäre Anführer der SWAPO und nunmehrige Präsident von Namibia steuert mit weiser Hand einen pragmatischen politischen Kurs, um den vielen sich auftürmenden Problemen des jungen Staates einigermaßen zu begegnen.

Derzeit kann Namibia noch von einem reichen Erbe zehren. Es besteht eine völlig leistungsfähige intakte Verwaltungs- und technische Infrastruktur, die zwar in erster Linie auf die Bedürfnisse der weißen Bevölkerung und die seinerzeitigen militärischen Operationen im Norden des Landes zugeschnitten war, aber eine wichtige Ausgangsbasis für die weitere Entwicklung darstellt. Die Städte, voran die Hauptstadt Windhoek, sind im Durchschnitt mit Trinkwasser und Energie ausreichend versorgt, und die Wirtschaft ist leistungsfähig genug, um Waren und Dienstleistungen in allen Zentren anzubieten, besonders in Windhoek, wo nach der Selbständigwerdung von Namibia Großmärkte und Verwaltungs-Hochhäuser im Zuge von umfangreichen städtebaulichen Modernisierungen errichtet worden sind.

2. Die geographischen und ökologischen Bedingungen für Namibia

Das heutige Staatsgebiet von Namibia deckt sich mit der ehemaligen deutschen Kolonie „Südwestafrika“, die von 1884 bis 1915 bestand. Die Fläche von Namibia mit rund 823.100 Quadratkilometern ist fast zehnmal so groß wie Österreich oder entspricht 2,3 mal der Fläche der Bundesrepublik Deutschland! Seine Nord-Süd-

ausdehnung (über 12 Breitengrade) entspricht ungefähr der Strecke zwischen Hamburg und Neapel (1.300 km), seine maximale West-Osterstreckung im Caprivi-Zipfel rund 900 km. Namibia liegt am Südrand der Tropen. Der Wendekreis des Steinbocks, an dem die Sonne einmal pro Jahr noch im Zenit steht, verläuft in Ost-West-Richtung etwa 100 km südlich von Windhoek. Seine Großlandschaften bestehen aus der Küstenebene, die weitgehend von der alten Namib-Wüste eingenommen wird (SEELY 1987). Nach der teils mauerartig aufragenden „Großen Randstufe“ und den anschließenden Bergländern breitet sich das ausgedehnte Zentralplateau von Namibia in etwa 1.700 m Seehöhe aus, das nur zum Teil zum Atlantischen Ozean entwässert wird. Es geht im Osten in das Kalahari-Hochbecken über (LAMPING 1989, LESER 1982, SCHNEIDER & WIESE 1989).

Der Norden gehört nach KNAPP (1978 Abb. 1.1) zur Vegetationszone der Trockensavannen und Trockengehölze (mit mittleren Blattgrößen, vor allem vom Typ der Mopanesavanne), die Landesmitte zu jener der Dornsavannen (besonders im Kalahari-Anteil Namibias); weiter gegen den Süden von Namibia bzw. in Richtung zur Küstenwüste der Namib breitet sich die Vegetationszone der Succulenten und Kleinsträucher der sog. Karru-Namib-Flora aus. Diese regionale Abfolge kann auch als Spiegelbild der Vegetationszonen auf der nördlichen Halbkugel im Bereich des Sahel gesehen werden. Die Vegetationszonen sind in Namibia in erster Linie durch die Höhe und jahreszeitliche

Verteilung der Niederschläge bestimmt. Während der Norden des Landes in einer relativ regelmäßig auftretenden Regenzeit zwischen Jänner und März Niederschläge durch die Verlagerung der „Südlichen Innertropischen Konvergenz“ erhält und die Landesmitte durch eine schon unregelmäßige, aber doch noch einigermaßen sicher eintretende Regenzeit (im März) gekennzeichnet ist, weist der Süden sehr unregelmäßige und sehr geringe Niederschläge auf (LESER 1982, S. 88).

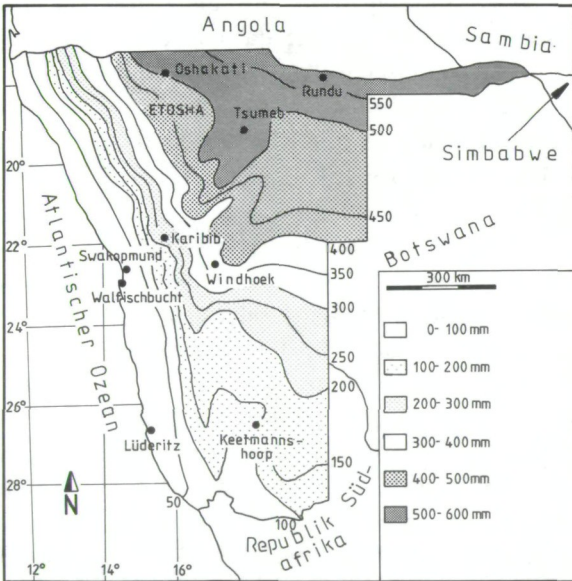


Abb. 1: Verteilung der durchschnittlichen jährlichen Niederschlagsmengen in Namibia (nach VAN DER MERWE 1983, zitiert in SCHNEIDER, M.B. 1990, S. 19).

Abb. 1 zeigt die durchschnittliche Verteilung der Jahresniederschläge für Namibia, die auf dreißigjährigen Beobachtungen in nur 10 Klimastationen beruhen (nach VAN DER MERWE 1983, zitiert nach SCHNEIDER 1990, S. 19). Auch im äußersten Norden von Namibia mit den relativ höchsten Niederschlägen beträgt der durchschnittliche Jahresniederschlag nur knapp um die 600 mm (ausgenommen der Caprivi Zipfel mit 765 mm in Katima Mulilo). In der Landesmitte (Windhoek) fallen im Durchschnitt nur mehr 370 mm pro Jahr, im Süden (Keetmanshoop) um die 170 mm, und in der Stadt Swakopmund an der Atlantikküste, die von den Dünen der Namib begrenzt wird, gar nur 15 mm. In Relation zu der jährlichen Verdunstung (Evapotranspiration), die in der Landesmitte mit jährlich 3200 - 3400 mm und im Süden mit über 3.700 mm errechnet wurde, ergibt sich für weite Teile Namibias ein arides Klima von wüsten- und halbwüstenhaftem Charakter (SCHNEIDER 1990, S. 16 ff).

Wassermangel und eine große Unsicherheit der Niederschläge waren schon für die Bevölkerung in Namibia vor der Kolonialzeit äußerst einschneidende Bedingungen ihrer Existenz. In den trockenen Landesteilen lebten nur Hirtenvölker, wie die Himbas im Nordwesten, die rinderhaltenden Hereros in der Landesmitte oder die Namas („Hottentotten“) im südlichen Landesteil mit ihren Herden von Ziegen und Fettschwanzschafen. Auch die eingewanderten weißen Farmer haben sich an die ökologischen Grundmuster besonders angepaßt, indem sie entsprechend den jeweiligen Niederschlags-

verhältnissen entweder Schaf- oder Ziegenhaltung, Übergangsformen mit Rinderhaltung oder eine dominierende Rinderhaltung betreiben. In der Größe der Farmen kommen diese unterschiedlichen Betriebsformen gut zum Ausdruck. Im südlichen Landesteil haben Schaffarmen Flächen von 10.000 und mehr Hektar, was einem Quadrat mit einer Seitenlänge und Entfernungen zu nächsten Farmen von 10 km entspricht. In der Landesmitte bewegen sich die Farmgrößen zwischen 4.000 bis 8.000 Hektar bei weit höheren Erträgen als im Süden (vgl. LESER 1982, S. 131-135). Auch die wirtschaftliche Existenz der kommerziellen Farmen wird von den Dürren gefährdet. Geht das Futter aus, sind die Farmer entweder gezwungen, einen Großteil ihres Viehbestandes unter großen wirtschaftlichen Verlusten zu verkaufen oder die Tiere durch Zukauf von Futter bis zur nächsten Regenzeit durchzubringen, wozu vielfach Kredite aufgenommen werden müssen. Unter den gegebenen ökologischen Bedingungen führt eine Überweidung zu Verbuschung und zu verstärkter Erosion. Ackerbau ohne künstliche Bewässerung (Regenfeldbau) ist nur im Norden von Namibia möglich, wo er schon seit langem von bantustämmigen Ethnien in traditionell-afrikanischer Weise, im Ovamboland auch unter Ausnutzung der periodisch wasserführenden Zuflüsse des Cuvelai aus Angola zur Etoschapfanne betrieben wird.

3. Das Erbe Namibias aus der Kolonial- und Mandatszeit

Die Küsten von Namibia waren den Portugiesen im Zuge ihres Vorstoßes nach Süden und dem Auffinden eines Seeweges nach Indien schon gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt. Trotz der Nähe zum ab 1652 ausgebauten niederländischen Stützpunkt in Kapstadt verblieb aber Namibia mit seinen für die Schifffahrt gefährlichen Nebeln in Küstennähe und in Ermangelung günstiger natürlicher Landungsmöglichkeiten bis ins achtzehnte Jahrhundert nahezu im Abseits. Zwar gründeten verschiedene Missionswerke Stationen, die dann während der Kolonialzeit zumeist zu städtischen Zentren wurden, und von der Kapkolonie aus wurden verschiedene Erkundungsfahrten durchgeführt. Aber die Briten waren an dem Gebiet von Namibia nicht interessiert. Sie annektierten lediglich 1861 die 12 Pinguin Inseln wegen ihres Reichtums an Guano und besetzten 1878 die als Tiefseehafen geeignete Walfischbucht samt einem Gebiet im Umkreis von rund 25 km, die jetzt zur RSA gehören (DEMHARDT 1991, S. 121).

Die Einrichtung der Kolonie "Deutsch-Südwestafrika" ging von einer privaten Initiative des Bremer Kaufmannes Adolf LÜDERITZ, unterstützt von seinem Mitarbeiter Heinrich VOGELSANG, aus, der von einem Stammeshäuptling der Nama in Bethanien namens Josef FREDRIKS ein größeres Landareal mit Schürfrechten nach deutschem Recht gekauft hatte. Da diese Aktion alsbald englische Gegenmaßnahmen auslöste,

wurde am 7. August 1884 die deutsche Schutzherrschaft für dieses Gebiet offiziell ausgesprochen.

Die Ausweitung der deutschen Schutzherrschaft über die spätere Kolonie vollzog sich schrittweise in Form von Abschlüssen von Schutz- oder Freundschaftsverträgen mit Häuptlingen aber auch durch reine Okkupationen. Um 1900 war bereits eine straffe Kolonialverwaltung ausgebildet, wobei die Häuptlinge mit ihren Räten nur mehr als weisungsgebundene Organe der Reichsverwaltung fungierten (vgl. DEMHARDT 1989, S.113 ff). Somit unterschied sich der straffe deutsche „Kolonialstil“ stark von jenem der Briten und Franzosen.

Die kolonialpolitischen Zielsetzungen für Deutsch-Südwestafrika bestanden darin, (1) Bodenschätze für die deutsche Industrie zu erschließen und zu nutzen und (2) Deutsch-Südwestafrika als „Siedlungskolonie“ zu entwickeln. Dazu war es notwendig, (3) das Farmland für die weißen Siedler zur Verfügung zu stellen sowie den Schutz und die Sicherheit für die einwandernden weißen Siedler zu garantieren. Bezüglich der Bodenschätze bekam der Abbau von kupfer- und bleihaltigen Erzen im Raum von Tsumeb große Bedeutung, besonders nach der Fertigstellung einer eigenen Bahnlinie zum Abtransport der Erze zum neuen Hafen von Swakopmund. Im Jahre 1908 wurden im Nahbereich von Lüderitz Diamanten gefunden, die dann während der Mandatszeit in großem Umfange abgebaut wurden. Auch an anderen Orten wurden Bergbaue eröffnet. Entgegen den Erwartungen stieß man aber nicht auf

lohnende Goldlagerstätten. Um die Jahrhundertwende war Namibia in der Hand von sieben großen, teils britischen Land- und Minengesellschaften, die zusammen für mehr als ein Drittel der Fläche des Landes Konzessionsgebiete zugesprochen erhielten (LESER 1982, S. 24 ff). Die Arbeitskräfte für die Bergbaue wurden von den einheimischen Ethnien des Landes bezogen, besonders im Norden.

Die Anwerbung von weißen Siedlern als Farmer erfolgte planmäßig. Von Anfang an entschied man sich, in den Norden von Namibia nicht einzudringen, sondern lediglich den Trockenraum Namibias bis zur Höhe von Tsumeb für Rinder-, Ziegen- bzw. Schaffarmen von Weißen (ab 1907 besonders zur Haltung von Karakulschafen) flächendeckend zu erschließen. Während so die ackerbautreibende Bevölkerung im Norden kaum berührt wurde, verlor die einheimische viehhaltende Bevölkerung die meisten ihrer angestammten Weidegebiete und wurde später in Reservaten zusammengedrängt. Diese Politik führte zu den großen Aufständen der Hereros und der Namas (Hottentotten) zwischen 1904 bis 1907, die durch deutsche Truppen brutal niedergeschlagen wurden (eines der unrühmlichsten Kapitel der europäischen Kolonialgeschichte!). Man muß aber berücksichtigen, daß die Bevölkerungszahl in dem so großen Gebiet von Namibia um die Jahrhundertwende noch sehr gering war, und nach Schätzungen etwa nur um die 100.000 betragen haben soll. Die Zahl der eingewanderten Weißen betrug 1913 (also kurz vor dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft)

13.830, davon 12.292 Deutsche und 1.630 Buren. Die 1.250 Farmen von Weißen nahmen eine Fläche von 110.931 km² ein, jedoch beanspruchte deren „Farmzone“ praktisch den größten Teil der Kolonie (LESER 1982. S. 30ff).

Insgesamt hat die deutsche Kolonialisierung die Grundstruktur für das heutige Namibia weitgehend festgelegt. Mit dem Ausbau der Verwaltung wurden die Standorte der auch heute noch wichtigen städtischen Zentren, voran die 1890 gegründete Hauptstadt Windhoek bestimmt, die jeweils in ihrem Hinterland die Farmen der Weißen versorgten. Innerhalb der Farmzone befanden sich einige eingesprengte „Eingeborenen-Reservate“, die wieder Norden lediglich von christlichen Missionen betreut wurden und keine moderne Infrastruktur erhielten.

Im Jahre 1915 endete die deutsche Kolonialherrschaft durch die Besetzung von Truppen der Südafrikanischen Union. Die offizielle Mandatszeit begann ab 1920 und sollte bis 1990 dauern. Während dieser langen Periode wurde die schon von den Deutschen ausgebaute koloniale Raumstruktur weiter entwickelt. In der für Weiße bestimmten Zone wanderten jetzt verstärkt burische Farmer aus der Südafrikanischen Union ein. Aus Windhuk wurde Windhoek! Zu würdigen ist besonders der Ausbau und die Verbesserung der Infrastruktur durch den großen Einsatz an staatlichen Mitteln, wollte doch die Union die völlige Eingliederung des Mandatsgebiets in ihren Staat. So wurden neben der Verbesserung der Farmer-Zufahrten für den Autoverkehr und die Tele-

fonvernetzung aller weißen Farmen neue Bahnstrecken innerhalb Namibias und zur Anbindung an das südafrikanische Eisenbahnnetz gebaut, was zur raschen Erreichbarkeit der Schlachthöfe in Kapstadt und Johannesburg und des Hafens in Walvisbay besonders günstig beitrug, allerdings einen schlagartigen Bedeutungsverlust von Swakopmund und von Lüderitz zur Folge hatte (LESER 1982, S. 46 ff). Auch die Hauptstraßen wurden verbessert und in das Netz der Straßen der RSA eingebunden, sowie Flugplätze angelegt.

Besonderes Gewicht legte man auf die Sicherung der städtischen Trinkwasserversorgung, der Nutzwasserversorgung der Bergbaue und der dezentralen Wasserbewirtschaftung für die weißen Farmen. Dafür wurden beträchtliche staatliche Mittel eingesetzt. Hervorzuheben sind die Quellfassungen von reichen Karstwasservorkommen im Raume von Tsumeb-Otjiwarongo bzw. Omaruru, die Wassergewinnung durch artesische Brunnen in einem großen Bereich der westlichen Kalahari (östlich von Mariental) sowie der Bau von großen Flußaufstauungen für die Trinkwasserversorgung und teils auch für eine Bewässerungslandwirtschaft. Als Beispiele seien der Hardap Staudamm und Naute Staudamm im Einzugsgebiet des Fischflusses und die großen Staudämme nördlich von Windhoek genannt. Weitere große wasserwirtschaftliche Projekte für die östliche Landesmitte waren im Ausbau. Im Norden des Landes wurde vom Ruacana Stau des ganzjährig fließenden Kunene eine Wasserleitung über Odangwa bis

nach Oshivelo, teils in Form offener Kanäle gebaut. Für die Südafrikanische Union war das Mandatsgebiet von Südwestafrika neben der Fleisch- und Fellproduktion vor allem durch seine exportorientierten Bergbauprodukte wichtig, besonders der Diamantenbergbau des südafrikanischen Konzern DE BEERS. Die dazu benötigten Arbeitskräfte konnten aus den Reservaten der einheimischen nichtweißen Bevölkerung in ausreichender Zahl bezogen werden. Bereits 1923 wurden diese Reservate als „Natives Reserves“ den Bestimmungen der südafrikanischen Rassenpolitik angeglichen. Insgesamt nahm die eingeborene nicht-weiße Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg stark zu. Im Jahre 1921 betrug ihre Zahl erst rund 204.000; 1960 waren es bereits rund 451.000; im Jahre 1981 war sie schon auf rund 950.000 angestiegen! Die Verdopplung der Bevölkerungszahl verkürzte sich somit von anfänglich rund vierzig Jahren auf rund zwanzig Jahre. Gegenwärtig wird die Zahl der nicht-weißen Bevölkerung (einschl. der Baster als Mischlinge zwischen Europäern und Namafrauen), die zu mehr als 60 % im Norden des Landes lebt auf rund 1,465 Mill geschätzt. Nach dem Wahlsieg der Nationalen Partei in der Südafrikanischen Union im Jahre 1948 wurde auch in Namibia die jetzt radikale Apartheidspolitik angewendet. Entsprechend dem sog. „Odendaal-Plan“ (1962/1963), der das Farmland der Weißen für rund 100.000 Personen mit 47 % der Landesfläche und jene der „Homelands“ für 80 % der Bevölkerung mit 40 % der Landesfläche und das restliche Gebiet als Wüste bzw.

Naturschutzgebiete auswies, wurde die Apartheid sodann ab 1968 realisiert. In den Städten wurden die durch Zuzügler entstandenen Slums geschleift und neue Wohnsiedlungen mit der Organisation der Black-Townships außerhalb der Städte errichtet. So entstand auch die etwa 4 km von Windhoek entfernte und aus rund 33.000 kleinen Einfamilienhäusern bestehende Wohnsiedlung für Nicht-Weiße in Katutura. Aufgrund des internationalen Drucks mußte die RSA in Namibia die meisten Bestimmungen der Apartheid schon im Jahre 1979 wieder aufheben. Dies führte zu einem verstärkten Zuzug in die Städte, besonders nach Windhoek, das sich als (funktionelle) Provinzhauptstadt rasch zu einer modernen (kleinen) entwickelte.

Die letzten zwei Jahrzehnte vor der Unabhängigkeit Namibias wurden durch die kriegerischen Ereignisse überschattet. Der Norden des Landes und der Südwesten von Angola, die zusammen das Wohngebiet der Stämme der Owambos bilden, waren Kriegsschauplatz mit hohen Menschenverlusten. Es entstand auch ein großes Flüchtlingselend und die Verwahrlosung vieler Jugendlicher, die außer dem Kriegshandwerk nichts anderes kennenlernen konnten, stellt auch heute noch ein Problem dar.

4. Die Entwicklungsprobleme des freien Namibias

Mit der Ausrufung des unabhängigen Staates Namibia herrschen nun andere politische Zielsetzungen vor als zur Mandatszeit. Die Macht liegt jetzt in den Händen der nicht-weißen Bevölkerung, welche nun eine politisch

wirksame Mehrheit im Staate bildet. Diese ist jetzt fest entschlossen, die Rolle einer ausgebeuteten Unterschicht abzulegen und zu einer möglichst gesicherten materiellen Existenz zu gelangen. Auch geographisch hat sich das Blatt gewendet. Waren es früher die Weißen in der Landesmitte und im Süden, welche trotz ihrer zahlenmäßigen Minderheit die Macht über das Land besaßen, so liegt jetzt das Schwergewicht im unterentwickelten Norden, das Namibia (auch gegenüber den anderen nicht-weißen Ethnien) seinen politischen Stempel aufzudrücken versucht. Schon allein in der geplanten neuen Verwaltungsgliederung wird dies klar erkennbar.

Dennoch kann auf die Zusammenarbeit mit der kleinen Minderheit der Weißen im Lande nicht verzichtet werden, hat diese doch nach wie vor die Wirtschaft des Landes im Griff und sorgt mit großer Erfahrung weiterhin für das Funktionieren der Verwaltung und aller übrigen staatlichen Einrichtungen und Aufgaben (zum Beispiel die straffe Organisation der Nationalpark-Verwaltungen).

Trotz des Zwanges zur Zusammenarbeit sind aber tiefgreifende politische Spannungen nicht ausgeräumt, die sich zum Beispiel schon daraus ergeben, daß die Spitzenpositionen in Politik und Verwaltung zunehmend von verdienten Gefolgsleuten der SWAPO eingenommen werden. Eine 1991 in Auftrag gegebene Befragung eines Instituts in Freiburg im Breisgau ergab, daß nur 9 % der deutschsprachigen Bevölkerung in Namibia die Zukunft als „sehr hoffnungsvoll“ bewerten und 44 % mit „hoffnungsvoll“. Aber fast die Hälfte der Befragten

(47 %) beurteilten die Zukunft als „wenig hoffnungsvoll“ bzw. mit der Antwort: „keine Hoffnung“. Bei den afrikaanssprachigen und englischsprachigen Weißen in Namibia ist diese Skepsis deutlich geringer ausgeprägt. Dies zeigt sich auch bezüglich der Frage, ob der gegenwärtigen Regierung Vertrauen geschenkt werde, die von den beiden letztgenannten Gruppen mit 44 % bzw. 69 % gegenüber 27 % der deutschsprachigen mit Ja beantwortet wurde (WEILAND 1992). Wenngleich solche Befragungsergebnisse nicht überbewertet werden sollten, beleuchten diese die Spannungen zwischen den Ethnien und Sprachgruppen, die mit dem raschen Anwachsen der nicht-weißen Bevölkerung und der Notwendigkeit zum raschen Handeln sich zweifellos noch verstärken könnten.

Trotz der hohen Säuglingssterblichkeit und der relativ niedrigen Lebenserwartung infolge unzureichender Trinkwasser- und Abwasserversorgung, des Mangels an Gesundheitseinrichtungen, der schlechten Wohnverhältnisse und des geringen Bildungsniveaus wächst die Zahl der nicht-weißen Bevölkerungsgruppen weiter rasch an. So wird die Bevölkerung von derzeit rund 1,5 Mill. Einwohner schon im Jahr 2000 auf 1,8 Mill. angewachsen sein. Den Bevölkerungsprojektionen zufolge könnte die Bevölkerungszahl für Namibia im Jahre 2025 bereits in einer Größenordnung von etwa 3 Mill. liegen (STATISTISCHES BUNDESAMT / EUROSTAT 1992, S. 32 ff, im folgenden als "LÄNDERBERICHT" zitiert).

Die gegenwärtige Regierung sieht diese Probleme sehr

realistisch. Entsprechend der Regierungsveröffentlichung „The Reconstruction and Development of Namibia“ (Mai 1990) wird als oberste politische Zielsetzung die rasche Erhöhung der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln ausgesprochen. Die Nahrungsmittelproduktion müßte demnach im Ausmaß der Bevölkerungszunahme von etwa 2,4 % pro Jahr gesteigert werden. Schon jetzt kann aber Namibia seinen Lebensmittelbedarf nicht selbst decken und die vergangenen Dürrejahre haben zu verstärkten Lebensmittelimporten gezwungen. Die geforderte Steigerung ließe sich lediglich im regenfeuchteren hohen Norden des Landes erzielen, weil im übrigen, flächenmäßig größten Teil des Landes nur eine flächenextensive Viehhaltung möglich ist. Im Nordteil des Landes besteht aber noch immer eine traditionelle kleinbäuerliche Selbstversorgungs-Landwirtschaft mit nur geringen Flächenerträgen und entsprechend der Stammeskultur ohne Eigentumstitel der Einzelnen am Boden (deshalb die Bezeichnung Communal Land). Vielfach leisten nur die Frauen die landwirtschaftliche Arbeit, während sich ihre Männer als Wanderarbeiter verdingen (KIMBLE 1991, S. 50). Um eine leistungsfähige und auch noch ökologisch besonders angepaßte moderne bäuerliche Landwirtschaft zu entwickeln, wäre eine grundlegende Veränderung der traditionellen Kulturmuster erforderlich. Wie die Erfahrungen in anderen afrikanischen Staaten zeigen, ist eine solche Entwicklung in kurzer Zeit aber praktisch nicht erreichbar. Dazu kommt, daß als Folge der relativen Überbevölkerung, der noch nicht behobe-

nen Kriegsschäden und der Gewohnheit der schon jahrzehntelange anhaltenden Arbeitswanderung in den Süden die junge Bevölkerung lieber in die Städte drängt, als sich einer ungewissen Zukunft durch agrarische Betätigung zu stellen. Die strukturellen Voraussetzungen sind also denkbar schlecht.

Die verständliche Forderung nach Abbau der sozialen Ungleichgewichte läßt sich überhaupt nur einleiten, wenn die exportorientierte Wirtschaft Namibias intakt bleibt und sich in der weltwirtschaftlichen Konkurrenz behaupten kann. So wäre es auch vorstellbar, die für die Lebensmittelsicherung erforderlichen Importe durch den Erlös von Exporten abzudecken. Eine große Hoffnung wäre die verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Staaten im südlichen und zentralen Afrika unter Einschluß der Republik Südafrika. Für die Widerstandsbewegung der SWAPO war die RSA ja der „Feind“ schlechthin und man wollte deshalb nach der Unabhängigkeit die Kontakte zu dieser weitgehend abbrechen. Die Fakten zwingen jedoch zu einer Fortsetzung der wirtschaftlichen Verflechtungen, die nach wie vor für Namibia sehr wichtig sind. Sie betreffen die Mitgliedschaft von Namibia bei der Südafrikanischen Zollunion, der auch Botswanas, Lesotho und Swasiland angehören. Etwa ein Viertel der Staatseinnahmen von Namibia entfielen im letzten Jahr auf Zollanteilsüberweisungen dieser Union (LÄNDERBERICHT S. 165). Namibia ist immer noch Mitglied der Rand-Währungsunion mit der RSA, wengleich anfangs 1993 der Namibian Dollar als eigene Währung eingeführt wer-

den soll. Wichtige Banken und Versicherungen in Namibia sind Ableger südafrikanischer Unternehmen und auch alle bedeutenden Bergbaubetriebe in Namibia sind mehrheitlich im Eigentum von RSA-Unternehmen. Dazu kommen die vielen Verflechtungen im Außenhandel zwischen Namibia und der RSA, die für Namibia mehr als zwei Drittel der gesamten Importe ausmachen. Auch im Bereich der technischen Infrastruktur bestehen wichtige Verflechtungen, so im Bezug von elektrischem Strom aus kalorischen Kraftwerken der RSA. In diesem Zusammenhang ist weiters die vereinbarte gemeinsame Nutzung und Entwicklung des Tiefseehafens in Walvisbay zu sehen. Die UN hatten seinerzeit die vollständige Eingliederung dieser Enklave nach Namibia vorgesehen ohne sich aber damit bei der RSA durchsetzen zu können. Durch Verhandlungen zwischen der RSA und Namibia soll aber jetzt sichergestellt sein, daß der Hafen de facto für Namibia frei zugänglich ist. Eine völkerrechtliche Abtretung an Namibia dürfte aber noch auf sich warten lassen (LÄNDERBERICHT, S. 169).

Besonders wünschenswert wäre die Verbesserung der Einbindung von Namibia in das internationale Verkehrsnetz, doch scheiterten alle einschlägigen Projekte an dem chronischen Kapitalmangel. So bräuchte der Bau einer Bahnlinie oder einer leistungsfähigen Straße über den Caprivi-Zipfel nach Sambia und Simbabwe (mit Anschluß nach Angola sowie nach Tansania) und der so gewünschte Bau eines "Trans Kalahari Highways" nach Gaborone, der Hauptstadt von Botswana, nicht

nur für Namibia und dem Hafen Walvisbay Vorteile. Das Fehlen von Kapital zeigt sich auch im Unvermögen von Namibia und Angola, den Kunene durch Ausbau von Wasserkraftwerken entsprechend zu nutzen (SCHNEIDER 1990,S. 76).

Die Außenhandelsstruktur belegt die derzeitige Rolle von Namibia als einem Rohstoff-Exportland. Im Jahre 1990 hatten die Bergbauprodukte einen Anteil von rund zwei Drittel am Wert der gesamten Exporte. An zweiter Stelle standen Fischprodukte (13,2 %) und an dritter Stelle die Viehexporte (9,9%). Dem Ausländertourismus kommt seit der Unabhängigkeit durch das weitgehende Ausbleiben von Touristen aus der RSA noch geringe wirtschaftliche Bedeutung zu. Sicherlich werden aber noch Chancen eines Hochpreis-Tourismus zu nutzen sein.

Im Bergbau ist Namibia nach der RSA, Zaire und Botswana der viertbedeutendste Staat Afrikas. Der Bergbau ist der wichtigste private Arbeitgeber und er leistet auch mit Abstand den größten Beitrag zum staatlichen Steueraufkommen, weshalb sich Schwankungen in den Rohstoffpreisen auf dem Weltmarkt sehr rasch und zum Teil empfindlich auf die Staatseinnahmen auswirken. Wichtige Lagerstätten wie jene der Diamanten und von Kupfer sind bereits nahezu erschöpft, jedoch stehen neue Abbaustandorte für Diamanten im Bereich südlich Lüderitz zur Verfügung. Geplant ist eine sog. Offshore-Förderung von Diamanten mit Saugbaggern im Atlantik. Im Bereich des Küstenschelfs sind auch Erdöl- und Erdgasvorkommen festgestellt wor-

den. Die Uranförderung in Rössing (durch die britische Rio Tinto Zinc Corporation) wird jetzt durch die Billiglieferte von osteuropäischen Staaten sehr stark konkurrenziert, weshalb eine starke Reduktion der Förderung unumgänglich wurde. Früher war Namibia der fünftgrößte Uranerzförderer der Welt. Für die in Kürze auslaufende Buntmetallförderung in Tsumeb (mit über 6.000 Beschäftigten) ist ein Ersatzstandort noch nicht in Sicht. Ein neuer wichtiger Devisenfaktor scheint die seit 1989 betriebene Goldförderung bei Karibib zu werden. Der Bergbau in Namibia fördert auch größere Mengen von Blei, Zink, Zinn, Silber und Wolfram, und vermutlich besitzt Namibia größere Kohlenlagerstätten. Insgesamt ist sich die neue Regierung über die Bedeutung der intensiven Förderung des Bergbaues und einer systematischen Prospektion bewußt (LÄNDERBERICHT, S. 92 ff).

Die Hochseefischerei Namibias ist in Ermanglung einer größeren Fischereiflotte noch sehr schwach entwickelt, obwohl dazu hervorragende Voraussetzungen bestehen. Parallel zur der über 1500 km langen Küste zieht der von der Antarktis kommende kalte, aber planktonreiche Benguelastrom nach Norden, der zu den fischreichsten Gebieten der Welt zählt. Vor der Unabhängigkeit Namibias überfischten aber die Flotten der RSA (als Zulieferer zu den Fischmehl- und Fischölproduzierenden Fabriken in Walvisbay), aus Spanien, Portugal, der Sowjetunion und aus anderen Staaten die Fischbestände bis nahe zu ihrer Ausrottung. Wurden 1968 noch 1,4 Mill. t Sardinen gefangen, so betrug de-

ren Fangmenge wegen Bestandserschöpfung im Jahre 1989 nurmehr rund 90.000 t. Hauptsächlich kommen pelagische Fischarten vor, die sich in relativ geringen Wassertiefen aufhalten (Sardinen- und Sardellenarten wie Pilchard und Anchovy, Pferdemaakrele und Seehecht). Namibia hat deshalb im Jahre 1990 entsprechend dem internationalen Seerecht eine 200-Meilen-Zone als Wirtschaftszone („Exclusive Economic Zone“) festgelegt und Vorschriften für den internationalen Fischfang zur Regenerierung der Bestände erlassen. Dies führte zu Streitigkeiten mit der Europäischen Gemeinschaft, von der einzelne Mitgliedsstaaten die neuen Regelungen nicht akzeptieren wollen. Eine durchgreifende Überwachung der so großen Wirtschaftszone, die notwendig wäre, überfordert aber derzeit die Kräfte des jungen Staates. Nach der Erholung der Fischbestände könnte Namibia eine zusätzliche Wertschöpfung erzielen, wofür allerdings umfangreiche Investitionen zum Ausbau der Fangflotten und der fischverarbeitenden Industrie erforderlich wären (LÄNDERBERICHT S. 86). Als internationales Problem erweist sich der Umstand, daß auch die RSA für Walvisbay und für die Pinguin-Inseln ebensolche Wirtschaftszonen beansprucht, die jene von Namibia nicht unwesentlich einengen (DEMHART 1991).

Schließlich ist noch auf die exportorientierte Landwirtschaft von Namibia einzugehen, die fast zur Gänze auf die Viehwirtschaft abgestellt ist. Hauptabnehmer von Schlachtrindern war bisher die RSA, die mehr als drei Viertel des Absatzes aufnahm. Bei einem Marktauf-

kommen von rund 75.000 t Lebendgewicht ist nun auch die Europäische Gemeinschaft zu einem wichtigen Abnehmer geworden. Im Zuge des sog. Lomé IV-Abkommens, das die EG mit einer großen Zahl von Staaten in Afrika, in der Karibik und im Pazifik abgeschlossen hat, wurde Namibia eine Exportquote für die nächsten Jahre von jeweils mehr als 10.000 t zugestanden. Auch für Schaf- und Ziegenfleisch ist die RSA der Hauptabnehmer. An dritter Stelle kommt die Produktion von Karakulfellen (SWAKARA), die aber infolge der langen Dürreperioden und der modisch bedingten verringerten Nachfrage rückläufig ist. Wurden 1980 noch rund 3 Mill. Felle ausgeführt, betrug deren Zahl 1989 nur mehr rund 650.000. Viele Farmer im Süden Namibias haben deshalb die Produktion auf Fleischschafe umgestellt (LÄNDERBERICHT, S. 81 ff). Die von Weißen betriebene höchst risikoreiche Landwirtschaft in der Trockenzone Namibias umfaßt rund 4.400 Farmerbetriebe mit einer Durchschnittsfläche von 7.800 ha (1989). Diese Landwirtschaft kämpft mit verschiedenen Problemen: Eine nicht geringe Anzahl an Farmen ist hochverschuldet und in ihrem Bestand gefährdet. Anderen wieder fehlen die Nachfolger innerhalb der Farmerfamilien und etliche wollen wegen zu geringer Renditen und auch wegen der neuen politischen Verhältnisse ihre Farmen verkaufen. Zumeist finden sie in Nachbarfarmen noch bereite Käufer. Diese für eine Marktwirtschaft nicht außergewöhnlichen Verhältnisse verschränken sich jedoch mit der generellen Problematik der für besonders dringlich er-

achteten Steigerung der Lebensmittelproduktion in Namibia. Zwar decken die Viehfarmen für Namibia den Bedarf an Milch und stellen die Versorgung mit Fleisch sicher. Aber es wird zu wenig Getreide (besonders Hirse), Gemüse und Obst produziert. In der von der Regierung abgewickelten Konferenz für Bodenreform im Juli 1991 wurden deshalb verschiedene agrarpolitische Beschlüsse gefaßt, darunter solche, die für die Farmen der Weißen von einschneidender Wirkung sein könnten. Geplant sind die Einführung einer Grundbesitzsteuer und die Kürzung der staatlichen Subventionen, das Verbot des Besitzes von mehreren oder von sehr großen Farmen (die zumeist zur Krisensicherung gegen die Dürre dienen oder zunehmend als Jagdfarmen eingerichtet werden) sowie das Verbot des Grundeigentums von Ausländern. Die wohl einschneidendste agrarpolitische Zielsetzung scheint aber die staatliche finanzielle Förderung und Beratung von nichtweißen Bauern zu sein, wenn sie kommerzielle Farmen außerhalb der kommunalen Gebiete begründen wollen. Die dafür ins Auge gefaßte Enteignung von Flächen im weißen Farmland dürfte aber durch ökonomisch bedingte Zwangsverkäufe nicht notwendig sein, wird aber auch nicht ausgeschlossen (LÄNDERBERICHT, S. 76 ff). Die Zweckmäßigkeit eines allmählichen Austauschs von weißen Farmern durch nicht-weiße sollte zunächst aus der Sicht jener Ethnien in der Landesmitte und im Süden Namibias beurteilt werden, die traditionell von der Viehhaltung gelebt haben, also durchaus entsprechende Erfahrungen besitzen, vor der Unabhän-

gigkeit Namibias aber in Reservaten (Home Lands) verdrängt und dazu noch Auflagen einer beschränkten Zahl an Tieren hinnehmen mußten.

5 . Ausblick

Seit der Unabhängigkeit Namibias hat sich die politische Struktur des Landes völlig verändert. Waren es vordem die Weißen, welche in das Land als erobernde Kolonisten eindringen, und das Land nach ihren Konzepten gestalteten, so ist jetzt die Macht auf die nichtweiße Bevölkerung übergegangen. Besonders der Norden des Landes wurde zur Keimzelle des neuen selbständigen Namibias. Von dort wurde die zunächst radikale politische Ideologie der Selbstbefreiung vorangetragen und der Kampf aufgenommen. Jetzt ist die SWAPO die Plattform für eine Pioniergeneration, welche umfangreiche gesellschaftliche Veränderungen bewirken will. Sie stößt dabei tagtäglich auf die Erfahrung, daß ihr dafür nur wenige Instrumente der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zur Verfügung stehen, und daß sie auf die Mitarbeit der ökonomisch leistungsfähigen, aber ideologisch überwiegend in anderen Lagern stehenden weißen Bevölkerung des Landes angewiesen ist. Da auch diese ebenfalls die Möglichkeit zur Zusammenarbeit braucht, spricht einiges dafür, daß die jetzt pragmatisch gesteuerte Politik in einem Staat nach der Rassentrennung (KIMBLE 1991) gerade deswegen und trotz der so einschränkenden ökologischen Bedingungen erfolgreich sein könnte.

6. Literaturnachweis

DEMHARDT, Imre J. (1989): Die Errichtung der deutschen Herrschaft über Südwestafrika und die Entstehung ihrer kolonialen Grenzlinien. In: LAMPING (Hrsg.): Namibia – Ausgewählte Themen der Exkursionen 1988. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Heft 53, S. 109-139.

DEMHARDT, Imre J. (1991): Der Orange und die Pinguin-Inseln. Morphogenese und Bedeutung zweier grenzgeographischer Probleme Namibias. In: LAMPING & JÄSCHKE (Hrsg.): Aktuelle Fragen der Namibia-Forschung. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Heft 56, S. 101-139.

DEUTSCH-NAMIBISCHE GESELLSCHAFT E. V. (1992): Namibia – Wirtschaft. Manuskript, Nr. 20 (Juni 1992), Düsseldorf.

ERHARD, Andreas (1990): Namibia wird unabhängig – Beobachtungen zur Dekolonisation. In: GW-Unterricht, Nr. 38, S. 2-17, Wien.

KIMBLE, Helen (1991): Namibia in the Nineties. Afrika's Last Ex-Colony and First Post-Apartheid State: Economic Prospects and Problems. In: Journal für Entwicklungspolitik, 7. Jg., H. 3, S. 37-65, Wien.

KNAPP, Rüdiger (1978): Die Vegetation von Afrika unter besonderer Berücksichtigung von Umwelt, Entwicklung, Wirtschaft, Agrar- und Forstgeographie. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.

LAMPING, Heinrich & JÄSCHKE, Uwe (Hrsg.) (1991): Aktuelle Fragen der Namibia-Forschung. Rundgespräch in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Namibischen Gesellschaft. In: Frankfurter Wirtschafts- und sozialgeographische Schriften, Heft 56, Selbstverlag Institut für Wirtschafts- u. Sozialgeographie, Universität Frankfurt/M.

LESER, Norbert (1982): Namibia. Klett Verlag, Stuttgart.

MELBER, Henning (1992): Namibia: Der lange Kampf um die Unabhängigkeit. In: HOFMEIER & MATTHIES (Hrsg.): Vergessene Kriege in Afrika. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Afrika-Kunde (Hamburg), Lamuv Verlag, Göttingen, S. 25-60.

SCHNEIDER, Karl-Günther & WIESE, Bernd (1989): Namibia

und Botswana. Kultur und Landschaft im südlichen Afrika. DuMont Landschaftsführer, DuMont Buchverlag, Köln.

SCHNEIDER, Martin B. (1990): Bewässerungslandwirtschaft in Namibia und ihre Grundlagen in der Kolonialzeit. Inauguraldissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. In: Wissenschaftliche Forschung in Namibia, 19. Folge, hrsg. von der Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft, Windhoek.

SEELY, Mary (1987): Die Namib. Naturgeschichte einer alten Wüste. Ein Shell-Führer. Shell-Oil Namibia, Windhoek.

STATISTISCHES BUNDESAMT/EUROSTAT (1992): Länderbericht Namibia 1992, Metzler u. Poeschel Verlag, Wiesbaden.

WEILAND, Heribert (1992): Ergebnisse der Meinungsforschung in Namibia: Die Deutschen tun sich schwer mit dem neuen Staat. In: Deutsch-Namibische Gesellschaft e. V. (Hrsg.): Namibia Magazin, 3. Jg., H. 2, S. 12-14.

Anschrift des Verfassers:

O.-Univ. Prof. Dr. Karl Stiglbauer

Institut für Geographie der Universität Wien

1010 WIEN, Universitätsstraße 7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [132](#)

Autor(en)/Author(s): Stiglbauer Karl

Artikel/Article: [Namibia - Existenzprobleme eines jungen afrikanischen Staates im Trockenraum. 9-36](#)